

Dokumentation

## Öffentlicher Expertenworkshop „Woran sollte erinnert werden?“ (19. Januar 2017)

Im Rahmen der Stadtdebatte „Alte Mitte – neue Liebe“ im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin



# Alte Mitte - neue Liebe?

## Stadtdebatte Berliner Mitte

---

### Dokumentation

### Öffentlicher Expertenworkshop

„Woran sollte erinnert werden?“

19. Januar 2017

Dieser Bericht wurde erstellt von:

Geschäftsstelle Berliner Mitte – Christina Rucker, Jan Korte, Kerstin Großbröhmer | ZebraLog GmbH & Co. KG

Berlin

Chausseestraße 8, Aufgang A

10115 Berlin

zebralog

T. +49 30.200 540 26-0

F. +49 30.200 540 26-99

[rucker@zebralog.de](mailto:rucker@zebralog.de)

# Inhalt

1. Expertenworkshop .....	4
2. Ablauf des Expertenworkshops .....	5
3. Dokumentation der Diskussion .....	6
Fehlen relevante historische Informationen? .....	6
Stellen Sie sich vor, es sei Ihre Aufgabe, die Erinnerungselemente auf dem Platz auszuwählen. Anhand welcher Richtlinien / Kriterien würden Sie vorgehen? Wie würde Ihre Auswahl aussehen? .....	8
Resümees .....	12
6 Dokumentation der schriftlich eingebrachten Hinweise .....	14
Anmerkungen der Anwesenden auf dem Plakat „Welche Geschichte erzählt Ihnen dieser Ort?“ .....	14
Anmerkungen der Anwesenden via Notizzettel .....	15

# 1. Expertenworkshop

Der öffentlichen Expertenworkshop „Woran sollte erinnert werden?“ zur Geschichte der Berliner Mitte ist die erste Veranstaltung im Rahmen der Stadtdebatte Berliner Mitte 2017. In den 2016 verabschiedeten Bürgerleitlinien wurde festgeschrieben, dass die Suche nach historischen Spuren des Ortes fortgesetzt werden soll.

Die Veranstaltung ist Teil der fachlichen Vertiefung zur Leitlinie 2 der Bürgerleitlinien (Geschichte). Sie dient der Kommunikation des neuen Wissensstandes und dem Einholen von Feedback („öffentlicher Gegencheck“ aus Sicht von Fachexpert\*innen und Bürger\*innen). An der Veranstaltung nahmen den vier eingeladenen Expert\*innen circa 60 Bürger\*innen teil.

In der Veranstaltung wurden die bisherigen fachlichen Grundlagen zu den historischen Schichten vom Landesdenkmalamt und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen vorgestellt. Die Teilnehmenden diskutierten den Wissensstand zur Geschichte der Berliner Mitte und suchten Antworten auf die Frage, woran in der Berliner Mitte erinnert werden soll. Auch auf Grundlage der Ergebnisse der Diskussion soll im weiteren Verlauf der fachlichen Vertiefung entschieden werden, nach welchen Kriterien die Erinnerungselemente ausgewählt werden.

In der intensiven Diskussion wurde sichtbar, dass die Frage nach der Erinnerungskultur beantwortet werden muss im Spannungsfeld zwischen der Reichhaltigkeit der Spuren und Ereignissen, die in Verbindung mit dem Areal stehen und zugleich mit der Anforderung, sich zu konzentrieren und nicht Beliebigkeit zu erreichen durch ein Nebeneinander von verschiedensten Erinnerungselementen. Ein Fazit der Veranstaltung war auch, dass der Austausch zwischen Bürger\*innen und Fachexpert\*innen – wie am heutigen Abend - in der Stadtdebatte eine hervorragende Möglichkeit ist, Antworten auf diese Frage vorzubereiten. Dabei müssen die neun weiteren Bürgerleitlinien jeweils mitgedacht werden.

## **Anwesende Fachexpert\*innen:**

- Prof. Dr. Matthias Wemhoff, Direktor Museum für Vor- und Frühgeschichte und Landesarchäologe des Bundeslandes Berlin
- Dr. Judith Prokasky, Leiterin Museum des Ortes im Humboldtforum
- Peter Schwirkmann, Fachbereichsleiter Geschichte in der Stiftung Stadtmuseum Berlin
- Prof. Dr. Michael Wildt, Vorsitzender der Historische Kommission zu Berlin



## 2. Ablauf des Expertenworkshops



Zeit	Ablauf
<b>18:00</b>	Einstieg Begrüßung durch Senatsbaudirektorin Frau Lüscher Einführung durch die Moderation
<b>18:15</b>	Inhaltliche Einführung Vorstellung der fachlichen Vertiefung durch Herrn Kühne
<b>18:25</b>	Gallery Walk Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, sich die Visualisierungen zum Fachstand anzusehen.
<b>19:00</b>	Erste Fragerunde: Statements der Fachexpert*innen und Bürger*innen Fehlen relevante historische Informationen? (Was liegt für Geschichte in der Berliner Mitte verborgen? Was sind aus Ihrer Sicht die größten „Schätze“?)
<b>19:30</b>	Zweite Fragerunde: Statements der Fachexpert*innen und Bürger*innen Stellen Sie sich vor, es sei Ihre Aufgabe, die Erinnerungselemente auf dem Platz auszuwählen. Anhand welcher Richtlinien / Kriterien würden Sie vorgehen? Wie würde Ihre Auswahl aussehen?
<b>20:30</b>	Fazit und Einordnung der Ergebnisse durch Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen Frau Lomscher und Senatsbaudirektorin Regula Lüscher
<b>21:00</b>	Ende der Veranstaltung

## 3. Dokumentation der Diskussion

Die Aussagen der geladenen Expert\*innen sowie der anwesenden Bürger\*innen wurden während der Veranstaltung live für alle sichtbar mitprotokolliert und sind in dieser Dokumentation zu finden. Eine nachträgliche Bearbeitung fand nicht statt. Die Fragen stammen von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen sowie dem Landesdenkmalmat.

Hinweis: Wer sich in den folgenden dokumentierten Äußerungen wiedererkennt und namentlich genannt werden möchte, kann sich bei der Geschäftsstelle Berliner Mitte melden.

### Fehlen relevante historische Informationen?

**Wildt:**

Fragen an Geschichte werden aus Gegenwart heraus gestellt. Wir können nicht sagen: "Wir bauen die Geschichtslandschaft in der Berliner Mitte, wie sie gewesen ist." Natürlich gibt es Dinge, die fehlen: Revolution 1918/19, DDR-Punks, 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz. Vielleicht denken aber Berliner/innen in der Zukunft anders darüber. Nicht für alle Zeit DIE Geschichtslandschaft kreieren. Sie sollte veränderbar sein, erweitert werden können. Beispiel: App, die erfahrbar macht (über Töne, Bilder), wie auch verborgene Orte sichtbar gemacht werden können.  
Der Schatz ist die Vielfalt der Geschichte

**Schwirkmann:**

Wie kann es gelingen, Geschichte zu vermitteln? - und welche?  
Unklar geblieben: Knüpfen wir an "materielle Hinterlassenschaft an" oder stellen wir ein Hinweisschild auf (hier war xy)?

Was fehlt? --> die Frage nach den Kriterien ist wichtig. Wonach wähle ich aus? Sollte man sich nicht konzentrieren? Als Ausstellungsmacher überlegen wir uns immer, welche "Story" möchten wir erzählen, mit Dramaturgie und Reihenfolge? In diesem Angebot, das hier vorgestellt wird, würde ich mich verloren fühlen.

Auswahl macht Orientierung in Zeit und Raum einfacher.

**Prokasky:**

Weniger von "Schätzen" sprechen, sondern unsere eigene Position reflektieren und auch dieses Thema mit in eine Ausstellung bringen. Es gibt nicht die eine allgemeingültige Geschichte, die Auswahl trifft der kuratorische Prozess.

- Bisher sprechen Sie sehr viel von Denkmälern und Gebäuden, qualitativ "hochwertigen" Gebäuden.
- Vielleicht könnte man versuchsweise den Blick öffnen und schauen: Was ist dort alles vor Ort? Könnte auch ein Mülleimer sein.
- Begrenzung auf das Areal funktioniert nicht wirklich. Viele Bezüge an die angrenzenden Orte (z.B. Nikolaiviertel, Hackescher Markt etc.)
- In der Geschichte des Areals gibt es auch Zeiten, in denen "wenig passiert" (ab Ausbau der Residenz zum barocken Königsschloß) --> Stadt orientiert sich nach Westen. Auch dieses Nicht-Sein könnte ein Thema sein.
- Welche Mythen, welche Topoi, welche Zuschreibungen gibt es zum Ort? Dies könnte als Aspekt auch immer mitgedacht werden. Beispiel: Topos "Alt-Berlin". Kann man dies noch berücksichtigen?

**Wemhoff:**

Glaube schon, dass man eine Auswahl treffen kann und dass es nicht nur von der Perspektive einer Generation abhängt. Man muss von der Genese der Großstadt Berlin ausgehen. Am Geburtsort muss ich an die Entstehung

der Stadt erinnern, zwischen Marienkirche und Nikolaikirche. Und das ist das, was in Berlin total fehlt.

Es fehlt das Bewusstsein, dass man in einer gewachsenen Bürgerstadt ist. Hat auch Auswirkungen auf Stadt: Niemand findet sich so richtig in ihr zurecht. Das ist deswegen passiert, weil die DNA dieser Stadt/ dieses Geburtsortes unter die Erde verlegt ist, der Bereich ist zerschnitten. Die Strukturen der Gründung sind unglaublich konstant, ist in der Parzellen- und Straßenstruktur bereits angelegt. Die Bezüge (Molkenmarkt etc.) müssen wieder hergestellt werden. Wir müssen an diese Strukturen wieder anknüpfen, auch um die Räume besser miteinander zu vernetzen.

**Bürgerin:**

Stück Stadtmauer, das noch vorhanden ist, ist durch Baustelle verborgen.

**Bürger (Weiblen):**

In der mittelalterlichen Schicht geht es auch um die Heilig-Geist-Kirche. Wir finden auch eine Lücke zum Thema Judenverfolgung. Versuchte Fassadenrestaurierung Kaufhaus Nathan Israel. Sollte stärker sicht- und erlebbar gemacht werden.

**Bürger:**

Ansatz - was lehrt uns die Geschichte? Triebkräfte, Brüche und Auswege sind wichtig. Stadt in Trümmern und Ausgangspunkt von Kriegen --> die Stadt ist nicht mehr nur eine mittelalterliche Stadt, sondern eine imperialistische Stadt mit globaler Vorbildwirkung. Es geht auch um Probleme, die nicht nur lokal, sondern global relevant sind. Geschichte ist nicht nur Kulturgeschichte, sondern auch Naturgeschichte (z.B. Auengeschichte, Brüche mit der Natur, Versiegelung, Entwicklung der Spree zum Kanal, Geschichte der Bäume, Naturlehrpfad). Der geschichtliche Aspekt des Krieges wird auch durch die Trümmer symbolisiert.

**Bürger (Grünzig):**

Es gibt viele Hinweistafeln (Nikolaiviertel, Marienkirche), aber es gibt keine Tafel zum gegenwärtigen Stand (Fernsehturm, Genese der Freiraumplanung). Irritiert von Wemhoffs Statement: Wenn ernst genommen, dann müsste man Rathaus-Passagen etc. abreißen.

**Bürger:**

Marienkirche steht aktuell wie eine Wallfahrtskirche auf einer Wiese. Wie kann man die Einfassung/ die Marienkirche wieder als Stadtkirche sichtbar machen?

**Bürger (Vogler):**

Dass der Berliner nicht Bescheid weiß, wird viel von Zugereisten gesagt. Berlin ist deswegen so existent, da viele kleine Städte eingemeindet wurden im frühen 20. Jahrhundert. Berlin ist auch eine Stadt für Zugereiste (Schlesien etc.).

Auch wichtig: Wir wollen die Lebensqualität verbessern - aber für wen? Für die Touristen? Wir müssen nicht an allen Stellen etwas holen, was unsere Vorfahren gelebt haben. Beispiel: Rathaus, Kolonnaden.

**Bürger (Kretschmann):**

Stellvertretend für die Sichtweise der jungen Menschen auf dem Platz. Mit welcher Intention wollen wir Geschichte sichtbar machen? Wem wollen wir etwas beibringen über Berlin - und warum? Was wollen wir jungen Menschen mitgeben? Und dabei ist das WIE? die wesentlichere Frage als das WAS? Man kann die Brüche auch in visuellen, virtuellen Formaten darstellen.

**Bürger (Born):**

Es gibt viele Alltagsgeschichten dieses Raumes, die man erzählen kann - quer zu den Zeitschichten und nicht fokussiert auf eine Epoche. Beispiel: Heilig-Geist-Straße/ Seidenmanufaktur Knoblauchhaus --> Geschichte der jahrhundertalten Seidenfabrikation könnte erzählt werden. Kaufhaus Nathan Israel wurde bereits erwähnt. Diese Stadtgeschichte könnten in den Freiraum erweitert werden. Hier etwas schaffen, was an anderen Orten nicht so machen kann, auch mit temporärem Charakter (z.B. historische Modenschauen) und nicht nur durch Schaffung fester Strukturen.

**Bürger (Birkner):**

Es fehlen die Menschen in der Geschichte. Wir haben sehr viel über Kultur und Bauwerke gesprochen. Die menschlichen Schicksale sind aber auch sehr wichtig. Beispiel: Paul Spies (Stadtmuseum) hat dieses Jahr eine

Ausstellung ins Leben gerufen - Frage stellt sich: Für wen wollen wir die Geschichte sichtbar machen?  
Unterschiedliche Altersgruppen haben unterschiedliche Interessen und Perspektiven.

Stellen Sie sich vor, es sei Ihre Aufgabe, die Erinnerungselemente auf dem Platz auszuwählen. Anhand welcher Richtlinien / Kriterien würden Sie vorgehen?  
Wie würde Ihre Auswahl aussehen?

#### Wemhoff:

Die Orte und Strukturen sind zentral, die

- wichtig für die Genese der Stadt Berlin in der Gesamtheit (z.B. Petriplatz: Kirche, Schule; z.B. Rathaus: Verwaltung; z.B. Schloss)
- wichtig sind für die Konstitution der Bürgerschaft (Rathaus, Neuer Markt)
- Prägend für das mittelalterliche Berlin (Historisches Rathaus zugänglich machen)

--> Neuer Markt ist zentral, um klar zu machen, dass es sich um eine doppelte Stadtgründung handelt. Ist wichtig um zu spüren, in welcher Stadt man heute lebt.

#### Wildt:

Die DNA der Stadt sind wir - und nicht das, was archäologisch verborgen ist. So wie sie heute ist, war sie nicht. Auch im 19. Jahrhundert ist die Historische Mitte völlig neu gebaut worden. Es gibt nicht ein Narrativ der Stadt Berlin - und ich glaube nicht, dass es ein genetisches Narrativ gibt.

Wichtig wäre:

- Multiperspektivisch (es gibt nicht nur eine Geschichtserzählung, sondern verschiedene Perspektiven) - z.B. ist es wichtig, dass das heutige jüdische Leben in der Stadt sichtbar wird - weil wir im 20. Jahrhundert alles getan haben, um das jüdische Leben hier auszulöschen. Im 19. Jh. wäre das nicht so wichtig gewesen.
- Geschichte hat immer mit Menschen zu tun. Menschen als Akteure der Geschichte sichtbar machen.
- Exemplarische Zugänge schaffen.

Natürlich sind Ausgrabungen fabelhafte Möglichkeit zur Erschließung dieses Ortes. Der Neptunbrunnen ist aber auch wichtig, weil er Teil dieses Ortes/ eines Freizeitwertes dieses Platzes. Der Platz wird auch noch unterstützt, weil der Freizeit- und Erholungswert in der DDR damit verbunden war. Berührend: Moses-Mendelssohn-Haus --> So kann man an etwas erinnern, was man nicht mehr sieht. Aber hier kann gezeigt werden: Hier haben Berlinerinnen und Berlin einmal gelebt. Auch das Marx-Engels-Denkmal gehört zur Berliner Geschichte. Und: Dieses Areal ist kein Geschichtsbuch. Erholung und Freizeit soll hier weiterhin wichtig und möglich sein.

#### Wemhoff:

Gleichmacherei und Akzeptanz des letzten Status führt nicht weiter. So akzeptieren, wie es jetzt ist, haben wir eine unglaublich kurze Phase von Geschichte dargestellt. Davor sind mehrere hunderte Jahre Geschichte einfach getilgt worden: Soll das das letzte Wort sein? Natürlich ist Stadt im permanenten Wandel, ABER: DNA ist die genetische Grundstruktur, die die Stadt zusammengebracht hat. Das, was davor ist, müssen wir wieder zum Sprechen bringen, und das geht nicht nur mit Schaufenstern.

#### Prokasky:

Ich möchte über die Diskussion Obersalzberg erinnern. Was sind die paar Jahre Hitler gegen die vielen Jahrhunderte Obersalzberg davor? Das Wichtige ist, den Prozess zu gestalten. Dazu gehört, dass es verschiedene Sichtweisen gibt. Archäologen, Kulturwissenschaftler, marginalisierte Gruppen, Historiker, Anthropologen, Volkskundler gehört dazu. Der Prozess ist mühsam, manchmal macht er keinen Spaß - aber er wird nicht heute Abend erledigt sein, das dauert. Frage: Was wollen wir (aus)sagen? Für wen wollen wir sprechen? Welche Formate nutzen wir? --> Wir haben nicht nur die Möglichkeit der Stelen. Ganz Berlin ist damit zugestraft. Die Stele allein ist nicht das allein Seligmachende. Wichtig: Bezüge zur Gegenwart, Bezüge zu Menschen sind wichtig.

## Wildt:

Was in den letzten 2 Jahren in der Bürgerbeteiligung passiert ist, das IST Stadtplanung. Natürlich ist die NS-Planung nicht realisiert (auch wenn sich der Platz durch Enteignung jüdischer Eigentümer und Bombardierung verändert hat). In der DDR gab es auch eine Planung OHNE Bürgerbeteiligung. Das, was jetzt passiert, ist ein lebendiger und mit Bürger\*innenbeteiligung entstehender Prozess. So kann Stadtplanung aussehen. Gute Entwicklung mit einem Ergebnis der Bürgerleitlinien, die ich fabelhaft finde. Beispiele: Wie kann der 4.11. auf dem Alexanderplatz erfahrbar gemacht werden? Fragen nach dem WIE? Sind interessant. Ich bin von dem Prozess sehr angetan.

## Schwirkmann:

Es sollte gelingen, das Thema historische Stadtentwicklung sichtbar zu machen. Kann gelingen mit dem Bruch der radikalen Nachkriegsmoderne, aber es muss auch überkommen "Hier war mal Stadt", das funktioniert nicht alleine mit der Marienkirche als Solitär. Berlin ist ein Sonderfall mit dem radikalen Bruch mit dem "Ausradieren" eines Stadtkerns.

Es braucht auch den Blick auf die andere Seite der Spree: Nach Unter den Linden/ Schloss gibt es nichts, was dort anknüpft. Aber es braucht eine starke Geste, die vermittelt "Hier war ein Teil des Nukleus".

### Wie geht man weiter?

- Was will ich denn erzählen?
- Ich weiß nicht, ob man es einem Prozess mit konkurrierenden Gesamtvorschlägen, Listen, Zetteln etc. machen kann. Es wird nicht nur in diesem abstrakten Prozess passieren können.
- Gutes Beispiel: Moses-Mendelssohn-Haus
- Zu vermeidende Schwäche: riesiges Fußballfeld, aber selektiv. Warum nicht den Geschichtspfad zur berlinisch-jüdischen Geschichte?
- Raumfassung reicht nicht
- Bezüge zu Nikolaiviertel stärken

## Bürger (Kretschmann):

Gesamtprozess beschäftigt sich nur mit einem Teil der Frage. Wenn wir Geschichte sichtbar machen wollen, muss das mit den anderen Dingen, die dort stehen, vereinbar sein. Es kann nicht Geschichte so dargestellt werden, dass es sich an der Historie von 18. Jahrhundert orientiert. Es muss vereinbar mit den anderen 9 Bürgerleitlinien. Heißt: Die Nutzung des Areals muss auch so möglich sein, wie es die Bürgerleitlinien vorsehen.

Aus der Sicht von Jugendlichen muss Geschichte erlebbar werden. Es muss nachvollziehbar werden, was dort passiert ist - muss nicht durch Bebauung passieren, sondern das kann auch ZUKUNFTSORIENTIERT passieren. Geschichte soll sichtbar werden, ohne sie zu inszenieren.

## Wemhoff:

Als Bürger einer Stadt mit 800jähriger Tradition - heißt das dann: Geschichte spielt eine Rolle, wie wir uns die Stadt heute aneignen/ gestalten. Wenn wir sagen, das sei alles Verfügungsraum, dann ist das eine falsche Grundhaltung. Es verlangt ein bisschen Rücksichtnahme auf Geschichte.

## Kühne:

Wir sollten uns, um voranzukommen, an die "Geschäftsordnung" festhalten: Die Bürgerleitlinien schließen die großflächige historische Rekonstruktion aus. Hinterm Rathaus werden wir ja rekonstruieren. Aber wir haben eine spezielle Herausforderung: An einem bedeutsamen Raum wollen wir an die Historie anknüpfen, wo es kein historisches Potsdam/ Dresden gibt.

Frage: Was machen Sie denn, wenn die Perspektive Rekonstruktion nicht zur Verfügung steht?

## Prokasky:

Die Berliner scheinen eine kleine Obsession mit dem Mittelalter zu haben, das ist in Köln anders. Für mich war Berlin vor 12 Jahren die Stadt des Wandels, der Moderne, die, die vorwärts drängt. Warum haben wir eine positive Konnotation des Mittelalters und eine negative Konnotation der Veränderung? Wir müssen das ja nicht unbedingt so sehen. Wir nehmen diesen Wandel als Charakteristikum an und sagen: Das ist typisch Berlin.

## Bürger (Köhler):

Wir haben einen kleinen Aspekt vergessen, auf den man sich eigentlich schon geeinigt hatte: Den

Rathausvorplatz. Ich würde begrüßen, den Neptunbrunnen vor das Schloß zurückzusetzen.

**Bürger (Weiblen):**

Bürgerleitlinien sagen auch, es soll ein Ort demokratischer Diskussion der Bürger sein. Oberbegriff könnte sein: Ort, wo die Geschichte der Freiheitsgeschichte und Emanzipation sichtbar wird (Emanzipation von Kirche, Adel, zwei Revolutionen 1848, 1918; Demokratiebewegung 1989). Wir können eine Linie aus der Vergangenheit in die Zukunft führen.

Frage: Für wen machen wir denn hier eigentlich was? Viele Besucher kommen hier her wegen der Brüche. Motiv: Wir Deutsche wollen uns emotional mit unserer Geschichte befassen.

Außerdem muss eingefasste Stadtkirche nicht in der Marienkirche gemacht werden, haben wir bereits an der Nikolaikirche.

**Bürger:**

Beteiligungsverfahren stoppte bereits für 1 Jahr. Was ich gelernt habe: Anhänger der Moderne und des historischen Wiederaufbaus müssen sich entgegen kommen - dann wird es eigentlich spannend.

Frage: Wie schafft man das? Ich hätte gerne einen Pavillon auf dem Platz oder ein Treibhaus am Fuße des Fernsehturms (vgl. 1989) reaktiviert. 2016 habe ich viele der Versammlungen mitgemacht, das hier ist "unsexy". Wie schaffen wir es so zu vermitteln, dass wir ein richtiges Beteiligungsverfahren haben und einen Ort, an dem wir uns treffen können? Leute brechen weg wegen der langen Dauer, die vielleicht vor ein oder zwei Jahren noch mitgemacht haben.

Rahmenbedingungen müssen stärker eingefordert werden. Menschen müssen finanzielle Möglichkeiten bekommen, über einen längeren Zeitraum am Thema konkret und intensiv zu bearbeiten. Sonst kommen wir nur stückweise voran. Da fehlt mir auf dem Podium heute die Stimme.

Als Künstler letzter Gedanke: Wenn ich von den Linden komme zum Schloss, ist dahinter der Fernsehturm. Ich bin froh, dass dort Grün ist - das ist notwendig für die Tausende von Bewohnern. Ich sehe es nicht nur von Unter den Linden (Westseite) her, sondern auch vom Platz der Vereinten Nationen.

Skulpturale Repräsentationen: Wir könnten doch mal überlegen, wie wir mit denen umgehen und wo wir sie platzieren möchten. Beispiel Lutherdenkmal: Das sind 170 m<sup>2</sup>, verbraucht mehr Platz als gedacht. Das muss neu verhandelt werden - das kann ja auch Spaß machen.

Ich starte gedanklich nicht bei der Marienkirche (und auch nicht bei der eingefassten Marienkirche).

**Bürgerin:**

Mittelalter zieht auch Künstler an (vgl. Köln). Was mich angezogen hat in Berlin ist nicht nur die Geschichte, sondern es sollte ein Ort der Begegnung sein, auch der internationalen Begegnung. Habe eine Anregung bekommen durch ein Relief: Der Mensch sollte im Mittelpunkt stehen. Ich finde, Berlin hat so viele Originale. Geschichte erlebbar machen durch Erzählungen.

**Bürgerin:**

Warum ist diese Stadt Ausgangspunkt von so vielen Extremen, Exzessen und Gewalt geworden? Meine Teilantwort: Haltlosigkeit und Wurzellosigkeit dieser Stadt. Diesen Zustand haben wir bis heute. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Möglichkeit ergriffen wird, Wurzeln und Halt zu haben, als Ort der Bürger. Kontroverse zwischen Herrn Wildt und Herrn Wemhoff. Gesellschaft braucht Halt - und das brauchen wir in Berlin. Wir können auch die nächste Generation, die raus ist aus den ideologischen Gräben, sich neu mit diesem wichtigen Thema befassen lassen.

**Bürger (Ise):**

Thema junge Leute: Sie gehen in den Prenzlauer Berg, nach Friedrichshain, in gewachsene Strukturen und Viertel. Es braucht Wärme.

Planung des Areals nicht ohne Bezüge zu den anderen Vierteln denken, es muss auch zu den anderen planerischen Aktivitäten gedacht werden (z.B. Verkehr) - das ist elementar, denn wir können nicht im luftleeren Raum diskutieren.

Erinnerung an Mendelssohn-Haus finde ich traurig. Wenn man es nicht wüsste, wüsste man nicht, dass es einmal dort war.

**Bürger:**

Was lernen wir aus der Geschichte? Als Berlin gegründet wurde, war hier Aue. Menschen konnten hier nur von Fischen leben. Berlin ist als Handelsplatz gegründet und ist "ein Monster" geworden. Es wird und wurde extrem

akkumuliert, Stoffe, Energie, Fleischkonsum. Wir müssen die Akkumulation "zurückführen". Stadt musste sich immer wieder verteidigen, als Festung. Die Entwicklung hat die Menschen von der Natur entfremdet (Beispiel: Spree - dort hämmern die Bässe auf Schiffen, aber das ist doch ein Ökosystem). Wir haben Verantwortung für die nachhaltige, globale Entwicklung. Chance, Mitte grün zu halten und die Spree als Reminiszenz an die damalige Natur zu entwickeln.

### Bürger (Kretschmann):

Spreche nicht nur irgendwie für junge Menschen, sondern habe qua Amt mit jungen Menschen vor Ort zu tun. Junge Menschen haben sich hier lange Zeit als Subkultur aufgehalten, die geraten zunehmend in Verdrängung. Es soll sichtbar gemacht werden, was sichtbar gemacht werden kann. Nur die WIE-Frage ist relevanter. Kann ich z.B. oben Fußball spielen und da drunter sehen, was dort früher einmal war. Nochmal Plädoyer:

Historisierung darf andere 9 Bürgerleitlinien nicht relativieren.

### Bürger:

Raum für die Zukunft ertüchtigen und gestalten. Deswegen fragen: Wo kann Geschichte wie einen Beitrag für die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt leisten? Die Antwort kann nicht sein, dass man nur über Geschichte redet und nicht darüber, was man in der Zukunft will. So muss auch der zukünftige Planungsprozess organisiert werden.



## Resümees

### Prokasky:

Ich möchte dem Projekt insgesamt mit auf den Weg mitgeben, sich zu fragen: Wen soll das Projekt auf welche Weise mit welchen Zielen erreichen?

### Wemhoff:

Habe mich nicht von der Basis der Leitlinien entfernt. Das "Wie" ist noch gar nicht erörtert. Mein Mantra: Neuer Markt und Rathaus, Königstraße --> ich glaube, dass wir nicht mit Tafeln arbeiten, hier bietet sich Wiederaufbau an. Dieser Bereich wird nicht wahrgenommen als Mitte von Berlin. Sollte aber. Als Anwalt der frühen Geschichte von Berlin möchte ich ihnen dies mit auf den Weg geben. Die Gegenwart geht nicht unter, aber es gibt andere Punkte, die mitvertreten werden müssen (z.B. Geschichte).

Zweites Thema ist das Thema Hausgeschichte und Hausforschung. Beispiel: Königstraße 50 - wir haben sehr viel raus bekommen, was dort alles an Geschichten passiert und gesammelt werden konnte. Und wir brauchen einen Ort, wo das erzählt werden kann. Ein Ort, der dazu schnell kommen könnte, das wäre die Nutzung des Bereiches unter dem Roten Rathaus. Dort ist Platz für Funde. Das geht nicht immer alles zweidimensional, sondern es braucht auch das Unmittelbare.

### Schwirkmann:

Wir sind nicht Anwalt oder Partei einer bestimmten Epoche, sondern sind gerne bereit, im weiteren Prozess mitzuwirken. Was man auswählt, muss exemplarisch und sichtbar sein. Wir haben in Berlin auch andere Elemente: Stolpersteine und Geschichtstafeln. Wir haben es aber hier vielfach, wie vorhin thematisiert, mit einem "Nichts" zu tun. An anderen Orten behilft man sich mit der Kunst.

Wenn es um die Multiperspektivität geht, wäre mein Rat: Ja, mehrere Perspektiven, aber nicht zu viele.

### Wildt:

Es könnte gut sein, dass wir uns in Arbeitsgruppen wiederfinden, die darüber nachdenken, wie einzelne unterschiedliche Objekte und Orte sicht- und erlebbar gemacht werden können. Formen wie das Moses-Mendelssohn-Haus wird es nicht mehr geben bzw. sie werden nicht rekonstruiert werden können. Aber gibt es eine Form, das Haus Königstraße 50 als Gebäude zu bauen? Dazu das Beispiel Florenz: Manches lässt sich nur durch das Sehen und Erleben verstehen. Zweite Möglichkeit ist, wie eben bereits erwähnt, sich einzelne dieser Geschichtsorte näher zu bringen und über das Wie der Erinnerung nachzudenken.

Sympathisch: Pavillon auf Platz errichten, auf dem verschiedene Initiativen und Ideen für den Platz näher gebracht werden. Damit das, was Sie überlegen, auch mehr in die Stadt strahlen kann.

### Senatsbaudirektorin Lüscher:

Dank ans Podium.

Man wird verunsichert, das ist gut. Wir müssen wieder in den Debattenmodus kommen. Das wir hier heute der Start.

Warum verunsichert? --> Wir haben zwar Sicherheiten in unserer Debatte um die Mitte, nämlich die 10 Bürgerleitlinien. Das ist verdammt viel. Konzentrieren, dass das ein riesiger Schatz ist, auf dem wir aufbauen können.

Natürlich erfolgt nach der Gewissheit der Bürgerleitlinien, wenn wir in eine Leitlinien hineintauchen, die Verunsicherung und das vollständige Chaos - und das ist auch gut so. Auch richtig, hier vorne Fachleute zu haben. Sie haben sie vermittelt, dass das Thema hochkompliziert und weiterhin ein langer Prozess ist. Und wir wurden daran erinnert, dass wir 10 Bürgerleitlinien, 10 Aufträge für die Zukunft haben. Und wenn wir uns darüber verständigen, was dieser Ort für die Zukunft bedeutet, dann haben die Bürgerinnen und Bürger auf den Weg mitgegeben, dass die unterschiedlichen Schichten eine Rolle spielen. Der Auftrag lautet nicht, dass am Ort ein "Freilichtmuseum" errichtet werden sollte. Solche Dinge werden einem dann bewusst. Man ist gut beraten, sich von Fachleuten begleiten zu lassen, weil das Thema tatsächlich schwierig ist. Gerade das "Wie" führt vielleicht viel direkter dorthin als das "Was". Und schaut doch mal hin, was schon da ist. Das ist auch ein guter Rat für Architekten, Planer und Entwerfer: Man muss nicht alles neu erfinden. Es geht oftmals darum, das zu finden, was schon da ist.

Archäologie-Strategie: Es ist sowieso nur exemplarisch, was hier ist - dann rückt das Wie? In den Vordergrund. Das Multiperspektivische zu verfolgen wird IMMER exemplarisch sein und es wird sich in der Zukunft auch verändern.

Abend sehr wertvoll, weil ein Wiedereinstieg und die Erkenntnis, dass Zeit eine wichtige Rolle spielt. Wie es weiter geht, können wir zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht sagen, denn wesentlich ist: Verknüpfung mit dem Rest der Leitlinien. Löst Euch von der Überforderung, die Auswahl "historisch korrekt" zu machen. Und wir werden weiter streiten müssen.

#### Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen in Berlin Lompscher:

Stadtdebatte jetzt erstmals im Rathaus. Für diese Art des Abends hat es nicht schlecht funktioniert. Fachleute und Bürgerschaft im Austausch, sich streiten, das ist gut. Umwege braucht es in der Diskussion. Was ist meine Aufgabe im Prozess? Politik ist ja die Kunst des Machbaren: Stadtdebatte Berliner Mitte ist ein bescheidener Raum, aber es ist eine enorme Aufgabe. Stichwort Archäologie-Strategie. Es wird notwendig sein, Verbindungen herzustellen. Gerade bei der historischen Dimension ist es wichtig, die kleine Abgrenzung des Raumes zu überwinden. Die Beschränkung war nur zu Beginn wichtig.

Fazit: Die Vertiefung eines sehr komplizierten Punktes wirft wieder eine Vielzahl von Fragen neu auf. Wenn ich sie aber mit realistischen Aufgaben vor uns sehe, entsteht ein Kompass, wie man an die künftigen praktischen Aufgaben herangehen kann. Es gibt hierzu ein Sprichwort: Heute ist morgen schon wieder gestern. Anforderungen, wie das Verfahren weiter geht und sich nicht verzettelt, wichtig. Von der Weitung wieder auf die konkrete Verengung kommen. Für die Weiterführung wurde bisher keine "Vorformatierung" gemacht. Das Format heute Abend hat mir gut gefallen, Intensität der Diskussion auch. Teilnehmezahlen sicher auch der kurzfristigen Einladung geschuldet. Berliner bewegt auch, wie sich die Dinge verändern. Der künftigen Geschichte des Ortes kommen wir Schritt für Schritt näher. Denn auch wir treffen keine Entscheidungen, die auf Ewigkeit Bestand haben werden.

## 6 Dokumentation der schriftlich eingebrachten Hinweise

### Anmerkungen der Anwesenden auf dem Plakat „Welche Geschichte erzählt Ihnen dieser Ort?“

4.11.89: Eine halbe Million Menschen zogen Karl-Liebknecht-Straße – DDR-Palast – Rathausstraße (auf Alex vielleicht 1 Million)

Marienkirche steht auf Wiese wie Wallfahrtskirche, die Kennzeichnung **dort (mit roten Linien) ist zu schwach**

Novemberrevolution, Ausrufung der Republik durch Karl Liebknecht

Der Fernsehturm + sein Umfeld erzählt von der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West auf dem Gebiet der Architektur

Standort durch Ulbricht festgelegt, Quelle „Deutsche Architektur“ [Anmerkung: unklar, auf welchen Standort sich diese Anmerkung bezieht]

Ausweitung notwendig | s. Marstall-hist. Reliefs | Hedwigskirche, Lindenareal

Junge Menschen brauchen die erlebte Geschichte – Bezug zu sozialen/gesellschaftlichen Ereignissen

Jugendrevolte an und um den Fernsehturm in der DDR! 80er

Jugendsubkultur und subjektive Aneignungspraktiken des Freiraums (Kultur/Homosexuelle Szene! etc.) bis

Berlin war keine Ackerbürgerstadt, sondern gleich doppelte Handelsstadt

Ereignis: 7.10.1989: Demonstration von „Weltzeituhr“ zu „Marx-Engels-Forum“ während der 40-jährigen Feierlichkeiten als erste (einer der ersten) Initialzündungen der Friedlichen Revolution -> „Gorbi-Rufe“

Unterschiedliche Perspektiven auf Stadt: 1. Erweiterung in der Gründungszeit Berlins im 13. Jahrhundert, barocke und gründerzeitliche Überformungen, moderne Architekturen vor dem 2. Weltkrieg, Zerstörung im 2. Weltkrieg, Stadtutopien der Moderne (z.B. Le Corbusiers Plan Voisin Paris + Verkehrsgerechtigkeit etc. + Konzepte der Stadtkrone nach Taut), und Diskurse nach Wiedervereinigung zur Gewinnung historischer Stadtgestalt

Marienkirche wurde erst 1968 durch mehrere Sprengungen intakter Gebäude freigelegt

Nikolaiviertel ist zu klein um die gegründete Stadt darzustellen

Multiperspektivität auf die Geschichte und Ermöglichung unterschiedlicher Zugänge zur Aneignung von Geschichte

Zum Plakat „Beispielhafte Übersicht von Ereignissen“: 1960-65 Enteignung und Abriss der noch reichlich vorhandenen Bausubstanz des historischen Berlin für die DDR Staatsachse

## Anmerkungen der Anwesenden via Notizzettel

**Notizzettel:**

Erlebbar Stadträume entstehen weder durch archäologische Fenster noch durch Bodendenkmäler noch durch Hinweistafeln!

Verlorene Stadträume müssen repariert werden. Stadtreparatur kann ausschließlich durch die Struktur der historischen Straßen und Plätze die von Architektur gefasst sind stattfinden = RÄUMLICHE FASSUNG IN ÜBERSCHAUBAREN MAßEN VON ERLEBBAREN STADTRÄUMEN

**Notizzettel:**

Ökosystem-Geschichte des Ortes: Naturgeschichte (Kaltzeit: Urstromtal, Nachkaltzeit: Entwicklung der Spree mit ihrer Aue: Geologisch-pedologische Fenster, Baumarten der Weichholzaue und Tiere: eventuell Elch-Skulptur aufstellen; Uferöhricht fördern; Flussfenster einrichten: Wassergüte, Fischfaune; Bedeutung des Flusses für die Menschen: Wasser, Fische, Abwasser,..., Begradigung des Flussökosystems, Bruch mit der und Entfremdung von der Natur (Versiegelung, „Wasserstraße“), aus der Geschichte lernen: ökologische Probleme nachhaltig zukunftsfähig lösen; Lehrpfad: Baumarten und Blumenwiesen vorstellen und ihre ökologische Bedeutung erklären.

**Notizzettel:**

Ein Konzept für Geschichtsvermittlung sollte sich nicht auf das Rathausforum beschränken, sondern muss die gesamte Innenstadt umfassen (z.B. Archäologisches Besucherzentrum Petriplatz, Ausgrabungen Großer Jüdenhof aber auch Keller der Regierungsbauten an der Wilhelmstraße

**Notizzettel:**

- Nicht nur auf Zeitschichten schauen, sondern auf die Geschichten (Mehrzahl) die quer zu den Zeitschichten liegen
- Nicht nur Geschichte baulicher Strukturen, sondern Alltags- und Sozialgeschichte
- Geschichte als Aufeinanderfolge von Modernisierungsprozessen
- sehr viele Ansprüche formuliert, deshalb besser nicht fragen: Welche neuen Strukturen schaffen?, sondern: Welche Möglichkeiten zu einer wechselhaften, temporären Bespielung des Ortes gibt es?
- Unbedingt Kontext der anderen Bürgerleitlinien beachten! , etwa: UMFANG DER GRÜNFLÄCHEN NICHT VERRINGERN